

Anwesen bezw. das Untereigentum an der Erbleihe 6000 Gulden unter Übernahme der Verpflichtungen gegen Mühl und Schalk. Seine Annahme als Erbbeständer erfolgte am 18. März 1829 durch den Oberlebensherrn Herzog Wilhelm zu Nassau. Das entrichtete Laudemialgeld betrug fünf Prozent des Kaufschillinges.

Die Anerkennungsurkunde des 1839 zur Regelung gelangten Herzogs Adolph hat folgenden Wortlaut:

„Wir Adolph, von Gottes Gnaden Herzog zu Nassau usw., erkünden und bekennen hiermit: Nachdem auf erfolgten Eintritt Unserer Regierung der Erbbeständer Johannes Dambmann auf der Welltritmühle bei Wiesbaden um Erneuerung und Bestätigung seiner Erbleihe unterthänigst nachgesucht hat, so haben Wir diesem Ansuchen in Gnaden zu willfahren geruht und erneuern und bestätigen demgemäß den Erbbestand gedachter Mühle für den Johannes Dambmann und dessen eheliche Descendenz nach Maßgabe der angehefteten Erbleihurkunden, in soweit deren Inhalt nicht durch neuere landesgesetzliche Bestimmungen außer Anwendung gekommen ist.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und des beigedruckten Siegels Unserer General-Domänen-Direktion. So gegeben zu Wiebrich am 6. October 1840.“

Adolph, vdt. Graf v. Walderdorff.

Das Laudemium wurde beim Regierungswechsel des Landesherrn nicht mehr erhoben. Gegenwärtig ist die Urkunde von dem ersten Wächter, ein Beweis, wie wichtig man damals noch solche „Staatshandlungen“ nahm.

Da der einzige Sohn des Erbbeständers Dambmann im Jahre 1870 an der sog. Müllerkrankheit starb, vererbte sich das Anwesen auf den Schwiegersohn Karl Müller aus Idstein, der 1867 die älteste Tochter aus zweiter Ehe geheiratet hatte. Ihm, der anfangs noch die Mülerei, verbunden mit Brotbäckerei, sowie Landwirtschaft und Fuhrwesen betrieb, gelang es, die Erbleihe abzulösen und in freies Eigentum umzuwandeln. Ein in der Bäckerei nächtllicher Weise ausgebrochener Brand im März 1882 lezte Wohnhaus mit Mühle, Scheune und Ställe in Asche nieder. Bis zum Herbst war alles wieder aufgebaut, doch wurde die Mühle nicht mehr eingerichtet, auch wechselten Wohnhaus und

Scheune ihren Standort. Das Unglücksjahr ist durch die Inschrift „K. M. E. M. (Karl Müller, Elise Müller) 1882“ im Schlussstein über der Eingangspforte überliefert. Nachdem bereits im Jahre 1887 die Stadtgemeinde gelegentlich der Einführung der Neuanstalt die Wasserkaufgerechtigkeit der Mühle durch eine größere Summe abgelöst hatte, kaufte sie 1906 das Anwesen, um in einem Neubau das städtische Fassevieh unterzubringen. Die Familie Müller-Dambmann aber hat nun bald ein volles Jahrhundert auf der angestammten Welltritmühle ausgehalten.

Alt-Wiesbadener Gast- und Badehäuser

Gaststätten und Badeherbergen führten schon im Mittelalter eigene Namen, die teils dem Tier- und Pflanzenreiche, teils Gegenständen des Gebrauchs, Waffen, Attributen oder Fürsten, Himmelskörpern oder den Heiligen entlehnt wurden. Da das gemeine Volk in seiner Mehrzahl jedoch nicht lesen konnte, schrieb man die Namen nicht an, sondern führte sie bildlich im Schilde. Man malte z. B. einen Löwen oder Bären und hing diese Schilde an einer langen Stange quer über die Gasse. Entsprechend der großen Zahl der Badehäuser sind die Namen imgemein mannigfaltig; manche waren auch unschön, ja geradezu häßlich, wie „Zum Rindsfuß“ und „Zur Groh“; beide waren jedoch Familiennamen und sind später, wie wir sehen werden, in Klangvollere umgewandelt worden. Namen nach Städten treten erst anfangs des 18. Jahrhunderts auf, solche nach Ländern noch weit später (z. B. „Rassauer Hof“ 1820). In der eigenartigen Namensgebung des 1820 eröffneten Kurhauses „Zu den vier Jahreszeiten“ ist zugleich die Offenhaltung während des ganzen Jahres zum Ausdruck gebracht, im Gegensatz zu den älteren Badehäusern, die während des Winters nicht betretbar und darum geschlossen waren.

Im folgenden bringen wir die Namen der älteren Gast- und Badehäuser unserer Vaterstadt in alphabetischer Ordnung.

„Zum Mächener Hof“, in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Privathotel für Kurfremde in der Wilhelmstraße auf der Stelle des heutigen Hauses Nr. 40. Ein Besitzer, Uhrmacher G. Böhnig, im Jahre 1848 einer der Führer der Wiesbadener Anständigen,

wurde 1849 zu Kastatt als Anführer einer badischen Freischärlerlegion standrechtlich erschossen.

„Zum Adler“, seit 1617 zum roten, später zum goldenen Adler, vorher zur Kaute (= Kanne), Gast- und Badehaus in der Langgasse an der Stelle der heutigen Häuser Nr. 32, 34, 36 und des Kaiser-Friedrich-Bades, dessen umfangreicher Hof und Garten bis herauf zum Kirckaraben und der unteren Adlerstraße reichte. Als 1637 der Kurfürst von Mainz Wiesbaden in Besitz genommen hatte, schenkte er den Adler, der fortan „Zum güldenen Adler“ hieß, seinem Oberkommissar von Sturm, wie er ihm auch die dem Bären entzogene Wirtsgerechtigkeit verlieh. Der Frankfurter Arzt von Hörnigk, der uns eine Beschreibung des damaligen Wiesbaden hinterlassen, schildert uns den Adler als Badhaus ersten Ranges, als ein freies, von bürgerlichen Abgaben befreites Haus, das für Fremde bequem eingerichtet sei und in dem gut gekocht und auch Wein verzapft wurde. 1697 gehörte der Adler dem Rentmeister Schmidt, dann Chr. Freinshelm, 1771 dessen Schwiegersohn Peter Schlichter. Seine Nachkommen haben ihn über 100 Jahre besessen. Ein Saal im Hofe diente in den Jahren 1788—1801 der katholischen Gemeinde zum Gottesdienst, ein anderer bis zur Errichtung des ersten Kurhauses als Speisesaal, in einem rückwärtigen Gebäude war von 1800—1875 die Brief- und Postenpost untergebracht. Das Besitztum wurde 1902, nachdem es die Stadt gekauft, niedergelegt.

„Zum Anker“, im 18. Jahrhundert Gasthaus zum goldenen Anker, ein umfangreiches Besitztum an der Stelle der jetzigen Häuser Neugasse 13 und Ellenbogengasse 13, 15 und 17. Um 1800 im Besitz des fürstlichen Regierungsrates Wigelinus, diente es später wieder als Gasthaus.

„Zum Alleeaal“, ein im Jahre 1822 von Ludwig Schlichter eröffnetes Gast- und Badehaus in der Tannußstraße. Um die Jahrhundertwende neu aufgebaut, wurde es nach dem Kriege zu einem modernen Bankhaus eingerichtet (Darmstädter und Nationalbank).

„Zum Bären“, später zum schwarzen Bären, ehemaliges Badhaus in der Langgasse, bereits im Jahre 1471 wird ein Wirt „Gelen Den zum Bären“ genannt. 1627 heißt es das besuchteste und ange-sehenste Badhaus der Stadt und 1736 ein Badhaus ersten Ranges, nachdem es 1710 nach einem Plan des Fürsten neu erbaut und damals wahrscheinlich